

# Den Schweizern im Ausland

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645827>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eben standen die Sammler vor Krämerrieders Haus. Göpf hörte, wie die Krämerin den Kameraden Spitzen Bescheid erteilte: „Nein, ich kann euch nichts geben. Wir müssen selber Holz hinaufkaufen, das ist nicht dasselbe wie bei Leuten, die eignen Wald besitzen. Uebrigens hat ja unser Kandi auch nicht spielen dürfen, was er gern gewollt hätte. Fragt doch dort den Göpf um sein Holz — ihr habt ja auch zu ihm gehalten, als er Kandis Rolle wollte!“

Göpf wurde es heiß ums Herz. Ohne Besinnen rief er: „Ja, ich gebe den ganzen Karren voll gerne hin, ich hänge nicht so daran!“

„So ein großartiger Herr bist du!“ keifte die Frau. „Ei, ei, Bohnenbluffs vermögen auf einmal mehr als andere Leut', jedenfalls ist ihnen der Ramm geschwollen!“ Sie trat ins Haus und schlug die Türe mit einem Knall hinter sich zu.

„Die Krämerin kann sich schämen!“ lachte Gusti Köhli.

Göpf antwortete nicht. Er war über seine eigene Kühnheit erschrocken und hatte ein schlechtes Gewissen. Was sollte er der Mutter sagen, wo das Holz hingekommen war?

Er fuhr mit seinem Fuder auf den Bühl, und es schien ihm doppelt so schwer als vorher. Droben lud er den Karren langsam ab und half, das Holz auf den Stoß zu schieben.

„Gibst du nicht viel zu viel?“ fragte Pfarrers Mejerli.

Das wollte er auf keinen Fall zugeben. „Nein!“ Es reut mich gar nichts! Für die Mutter werde ich halt anderes Holz holen!“

„Vielleicht solltest du doch nur die Hälfte davon geben!“

„Alles will ich geben, so wie ich es gesagt habe!“

Dann fuhr er nach Hause — klopfenden Herzens, er werde Rede stehen müssen.

Aber die Mutter war gerade nicht in der Nähe, und er war froh. Da fiel ihm etwas ein: rasch riß er vom alten Haufen Nester herunter und legte sie auf den Karren. Und als er die Mutter kommen sah, lud er wiederum ab.

„Wiederum ein schönes Fuderchen, Göpf!“ rühmte die Mutter. „Wärest du heute nicht lieber mit den andern auf den Bühl gegangen?“ Sie wartete jedoch keine Antwort ab und ging.

„Es wäre also nicht nötig gewesen, daß ich heute in den Wald ging!“ redete sich Göpf vor. „Ich brauche gar kein schlechtes Gewissen zu haben!“ Aber dieses schwieg nicht, und daß er obendrauf die Mutter noch betrogen, quälte ihn noch mehr. Er seufzte und kam sich wie ein Schelm vor.

Erst am Abend, als es Nacht geworden, das Feuer brannte, die Blechmusik spielte, als gesungen und Reden gehalten wurden, vergaß er, was ihm wie ein Mühlstein auf dem Herzen lag und ließ sich von der allgemeinen Freude und Begeisterung mitreißen.

Und dann begann das Spiel. Wie er da als Waffentknecht vor der Stange Wache hielt, erblickte er plötzlich seine Mutter. Sie stand in der vordersten Zuschauerreihe, übergossen vom roten Feuerschein, so daß man die herben Sorgenfalten um ihren Mund sehen konnte, und sie blickte stolz auf ihn. Da erinnerte er sich plötzlich seiner Missetat. Ihm lief es wie kaltes Wasser einen Augenblick lang über den Rücken.

„Jetzt darfst du nicht daran denken!“ sagte er sich heimlich.

„Du mußt jetzt deine Gedanken bei der Sache haben!“ und er gab acht auf seinen Waffengefährten, der eben die Worte sprach:

„Der Siegrist mußte mit dem Glöcklein schellen,  
Da fielen all' aufs Knie, ich selber mit,  
Und grüßten die Monstanz, doch nicht den Hut! —“

Aufs Stichwort fiel Göpf ein:

„Höre, Gesell, es fängt mich an zu deuchten,  
Wir stehen hier am Pranger vor dem Holz —“

Er mußte innehalten, denn es erscholl ein lautes Gelächter. Göpf wußte nicht warum, denn er hatte nicht gemerkt, daß er sich versprochen. Dann fuhr er weiter, und alles lief gut ab. Als das Spiel zu Ende war, kam der Bockwagen des Bärenwirtes angefahren, und es wurde verkündet, daß den Spielern ein Glas Süßmost, Brot und eine Wurst spendiert werde.

Während das Feuer niederbrannte, regalierten sich die Spieler. Das Zuschauervolk verlief sich. Der Wirtsnecht brachte in Brenten Wasser, um die Blut zu löschen, damit sie der Nachtwind nicht weitertrage.

Endlich, schon tief in der Nacht, gingen auch die letzten dem Dorfe zu. Pfarrers Mejerli wußte es so zu richten, daß sie mit Göpf allein schritt.

„Warum hast du dich versprochen?“ fragte sie ihn leise.

Er wußte nicht, was sie meinte. „Was habe ich versprochen?“

„Ich meine es nicht so. Warum hast du dich verredet — du sagtest „Holz“, statt „Hut“ bei deinem zweiten Satz“ — sie erklärte ihm genau, wo er einen Fehler gemacht hatte.

„Jetzt weiß ich erst, weshalb die Leut' so gelacht haben. — Und ich weiß auch ganz genau, warum ich mich versprach!“ und er beichtete dem Mädchen.

„Du Armer!“ sagte Mejerli nur und faßte ihn einen Augenblick lang leicht an der Hand. Dann kamen der Magli und der Köhli plaudernd heran, und sie redeten von dem schönen Abend.

Kurz darauf trat Regenwetter ein. Da erhielt Göpf aus dem Pfarrhause den Auftrag, für einen schönen Lohn zwei Klasten Buchenes zu sägen und zu scheiten. Das Geld gab er seiner Mutter ab. Er ahnte schon, wem er die Möglichkeit zu verdanken hatte, zu einer Zeit etwas zu verdienen, da er nicht hätte in den Wald gehen können.

Als dann das Wetter wiederum besser wurde, war er so fleißig, daß er die gewöhnliche Anzahl Reismellen zur Freude seiner Mutter doch noch zusammen brachte.

Am einem Morgen, als Mejerli erwachte, fand sie auf dem Fenster Sims ihres Schlafstübchens einen mächtigen Busch feuerroter Nelken stehn. Solche blühten vor dem Häuschen der Witwe Bohnenbluff in Göpfs Gärtchen.

„In der Nacht ist heimlich ein Waghals gekommen, die Reblauge heraufgeklettert, und hat mir Blumen auf den Sims gelegt“, sagte sie zu Göpf auf dem Schulweg. „Hoffentlich ist er bei seiner Kletterei nicht gefallen!“

Göpf lächelte fein. „Das ist er nicht. Er ging sicher. Denn diesmal hatte er ein ganz gutes Gewissen!“

„Er soll es für immer behalten!“ gab ihm das Mädchen zur Antwort.

Der Bub nickte bedächtig und langsam mit dem Kopfe.

„Er hofft es auch!“ sagte er und zog den Atem tief ein.

Und wie ein Weiser fügte er bei: „Man wird jeden Tag älter und geschiedter, meinst du nicht auch?“

## Den Schweizern im Ausland

Zur Bundesfeier 1938

Eidgenossen! In den weiten Welten  
steht Ihr mutig für die Heimat ein,  
wollt dort als ächte Schweizer gelten,  
um dem Vaterlande nah zu sein.

Brüder, Schwestern! Was Ihr habt erstritten  
durch des Geistes Licht, der Hände Tat,  
ob Ihr oft auch Sturm und Drang erlitten,  
Ernte ist's aus Eures Willens Saat.

Eidgenossen! Was der Zukunft Schleier  
noch verhüllen mag am fernen Strand:  
Euer sind der Heimat Dank zur Feier  
und der Herzen Schlag im Vaterland! Ernst Dfer.